

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1891**

28.2.1891 (No. 9)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1009574](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1009574)

Sonnabend, den 28. Februar.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4434) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. Köhling, Unterstraße 52; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Getäuschte Erwartung.

An der schönen blauen Donau
Ging in Wien, der großen Stadt,
Ein zerlumpter Handelsjude,
Ob man nichts zu schachern hat.

Ohne Rauf und Unterbrechung
Schrie er fast vor jedem Haus:
„Handle! handle!“ immer lauter,
Mitten in dem Volksgebräus.

Benig „Rebbach“ war zu machen,
Weber Hofe noch und Rok
Wurde heute angeboten —
Da rief man im sechsten Stod.

Eine scharfe Frauenstimme
Wiederholte noch einmal
Diesen Ruf — der Jude stuzte,
Ein Geschäft auf jeden Fall.

Mit dem schweren Lumpenjacke,
Den er auf die Schulter schwang,
Die sechs Treppen hoch zu steigen,
Macht' dem Juden etwas bang.

Darum schöpft er lange Athem,
Hustet, räuspert sich und sinnt,
Bis er endlich doch den Aufstiege,
Zu dem sechsten Stod beginnt.

Neunundzwanzig Stufen zählte
Schon der Handelsjude ab,
Als er in das zweite Stockwerk
Langsam sich hinaufbegab.

Kindermund.



Elschen: „Onkel, Du sagtest doch gestern, daß Ihr
Euren Kakadu schon sehr lange habt. Da muß er doch
auch schon alt sein?“

Onkel: „Ja, mein liebes Kind, der ist bereits drei-
undzwanzig Jahre alt.“

Elschen: „Da müßt Ihr ihn aber nicht mehr mit
Du anreden, sondern Kaka sie sagen.“

Nach dem dritten Stode rajtet
Er sich müde aus und spricht:
„Wäre oben nichts zu handeln,
Stiege ich wohl höher nicht.“

Doch der Eifer treibt ihn vorwärts
In den vierten Stod zu geh'n,
Oben angelangt, da blieb er
Eine lange Weile steh'n.

Trocknet sich den Schweiß der Stirne,
Reucht und grunzt und hält sich fest,
Damit er sich Kraft noch spare
Zu des Weges leyttem Rest.

Näher klang dieselbe Stimme,
Die ihn rief — er horcht — sie greint,
Hört ein Kind mit Füßen strampeln,
Wie es unaufhörlich weint.

Mühsam schleppt er sich in's sechste
Stockwerk, jener Stimme nah,
Da hört er zum Kinde sagen:
„Siehst, der Jude ist schon da!“

Wenn Du nicht stellst ein Dein Heulen,
Steck er in den Sack Dich ein!“
Und der Kleine voller Schrecken
Hört auch plötzlich auf zu schrei'n.

„Nichts zu handeln?“ fragt der Jude.
„Nein, ich schreckte nur mein Kind.“
Spricht die Mutter, läßt ihn stehen
Und verschließt die Thür' geschwind.
(Bigarot's Chronik. London.)

Zwei Diebe.

Bei einer großen Festlichkeit, die in Hannover in einem großen Lokale begangen wurde, ging es recht lustig zu. Die Speisen waren vorzüglich und der Wein floß nur so. Am meisten aber schwelgten in dem Weine die Mitglieder des Fest-Komitees, da diese sich die freie Zechen zur Bedingung gemacht hatten. Mit neidischen Blicken sah der Bediente des einen Komitee-Mitgliedes die Herren trinken, und zwar in Ueberfluß trinken. Da er nun außerdem hörte, daß der Wein gut sei, so stieg in ihm der Wunsch auf, auch etwas davon zu genießen; die Verführung war groß, denn die Flaschen standen im Nebenzimmer und die Herren hatten schon so viel getrunken, daß sie schwerlich mehr genau kontroliren konnten, ob ihnen ein Duzend Flaschen fehlten oder nicht. Der Bediente überlegte kurz und schritt dann unverzüglich zur That, d. h. er ließ erst zwei Flaschen von dem Weine verschwinden, dann noch zwei, dann noch zwei und so einige Male; die Flaschen stellte er in eine der entlegenen Gartenlauben, von wo aus er sie später abzuholen und in den Wagen zu praktizieren gedachte.

Wenn die Herren sich drinnen amüsiren, so langweilen sich in der Regel draußen die Kutscher, auch der Kutscher des Herrn N., eben jenes Komitee-Mitgliedes, langweilte sich entseztlich. Wer verdenkt es ihm, wenn er, zumal bei dem etwas trüben Wetter, von seinem Boock herabstieg und sich ebenfalls, auf seine Weise, zu amüsiren suchte, so gut es ging. Ein Kutscher hat in Liebesabenteuern manchmal mehr Glück als sein Herr, und dies war auch mit unserm Friedrich der Fall, da er sehr schnell die interessante Bekanntschaft irgend einer Kammer-, Keller-, oder Küchen-Jose machte, eine Bekanntschaft, die es auch ihm wünschenswerth erscheinen ließ, die entferntest gelegenen Lauben aufzusuchen. Zufällig gerieth er in dieselbe Laube, die seines Herrn Bedienter zum vorläufigen Sicherheitsort für die entwendeten Weinflaschen sich ausersehen hatte. Die Finsterniß gestattete unserm Friedrich zwar nicht, dieselben zu sehen, aber als er gegen eine derselben mit dem Fuße stieß, ward er darauf aufmerksam, überzeugte sich, was es sei, und faßte den Plan, den unverhofften Fund sobald als thunlich heimlich zu expediren. Dazu hatte er denn auch, als Dienstgeschäfte seinen Schatz von seiner Seite gerufen, die beste Gelegenheit. Er packte die zehn Flaschen Wein in den Sitzkasten des Wagens und vermahrte sie zu Hause im Stroh seines Futterbodens. Es war ihm dieser Wein wirklich ein recht willkommener Fund. War doch in den nächsten Tagen sein Geburtstag, den er nun auf ganz solenne Weise zu feiern im Stande war. Er lud also zu diesem Feste die ganze dienende Hausgenossenschaft ein, auch den Bedienten seines Herrn, der heute noch verstimmt war, daß er die Flaschen, als er sie suchte, in der Laube nicht mehr vorgefunden hatte. Alle Anwesenden waren heiter und froh und der Wein schmeckte vorzüglich, nur war es Allen unbegreiflich, wie Friedrich hatte eine solche Ausgabe riskiren können. Als der Wein die Köpfe begeistert hatte, da löste Friedrich das Räthsel; er erzählte, wie er die Flaschen in der Laube gefunden, wohin sie irgend ein Spitzhube müsse gestellt haben. — Wer aber war dieser Spitzhube? — Nur Einer aus der Gesellschaft mußte es; er sagte es aber nicht; und das

war der Bediente; dieser aber trank aus Ingrimme für Biere, um von seinem Eigenthum doch wenigstens so viel zu genießen, als nur möglich. Die Unkosten dieses herrlichen Kutscherfestes wurden also aus der Kasse des vorangegangenen Festes, freilich wider den Willen der Gäste, getragen, was der Kasse jedenfalls um so schmerzlicher gewesen ist, als der Ueberfluß sich als ein negativer, d. h. als ein Defizit ergab. — Und so ist diese spaßhafte Bedienten-Kutscher-Wein-Stibitzungs-Geschichte zugleich ein lehrreicher Beitrag mehr über die Entstehung von Defizits in Fest-Komitee's-Kassen überhaupt. —

Collegiales.

Still in Friedrichsruh und entfernt dem Treiben Großer Politik, wenn auch unfreiwillig, Siht der einst'ge Kanzler, vertieft in Blätter Jeglicher Richtung.

Oft zur Scheere greifen des Fürsten Finger, Dann zur Feder wieder, so ganz nach Art des Unglückselgen, der den Beruf verfehlt hat, Kaum ist es glaublich!

Doch, so ist's, wir dürfen ihn schon begrüßen Als Kollegen, ihn, des „Jahrhunderts Heros“, Der jetzt für die „Nachrichten“ Hamburgs abfaßt Gratisartikel.

Dem Berufsgenossen, dem neuen, wünschen Alles Gute wir, wie es unter solchen Ueblich ist, mag fern das Geschick ihm halten Jegliches Unheil.

Dornig ist die Straße der Journalisten Freilich; leicht beleidigt ist ein Minister, Manche halten drum sich sogar gedruckte Strafformulare.

Wer da schreibt, der präge sich dies recht fest ein, Denn Fuhangeln gleichen des Strafgesetzbuchs Paragraphen, wachsam ist allzeit auch des Staatsanwalts Auge. (Fr. Lat.)

Reichslaterne.



Belgien. Der Tod des Kronprinzen Balduin scheint gleichfalls nicht ohne einen Skandal a la Meyerling gewesen zu sein. Mehrere Blätter berichteten, der Prinz hätte ein Liebesverhältnis mit einer Theatersängerin, Frau Sibylle Sanderson, die gleichzeitig Maitresse des Fürsten v. L. war, gehabt. Bei einem tête-à-tête mit der keuschen Susanne überrascht, schoß ihm der Fürst auf Armeslänge eine Kugel in den Unterleib (daher die „innere Verblutung“ der Nerzte!), der Prinz stoh, fiel von der Treppe in den ersten Stock hinab, wobei er sich noch einige Beinbrüche zuzog, wurde dann von dem Grafen d'Oultremont in einer Droschke zu seinen Eltern heimgebracht, bei denen er Abends an der tödtlichen Verwundung starb. Schöne Hofgeschichten! Von einem gewaltsamen Tode hatte gleich Anfangs verlautet. Selbstverständlich wird die ganze Mord- und Liebesgeschichte nachträglich „dementirt“, zu deutsch: abgeleugnet.

Zittau, 15. Februar. (Eine neue Soldatenschinderei.) Auf dem Exerzierplatz in Zittau ließ der Unteroffizier Franz der 4. Kompagnie des Infanterieregiments „Prinz-Regent Luitpold“ einem Soldaten ein großes Stück Eis auf den Kopf legen. Dieses Eisstück mußte so lange auf dem Kopfe des Soldaten liegen bleiben, bis sich die Kopfrundung durch das Schmelzen des Eises darin eingedrückt hatte!

Ein modernes Heirathsgeuch. In der „Weser-Zeitung“ befindet sich folgendes Heirathsgeuch: „Ein junger Arzt wünscht sich zu verheirathen. Damen, deren Charakter demjenigen der Leonore in Sudermann's „Ehre“ entspricht, werden gebeten, sich zunächst anonym unter M. N. 1804 an die Expedition der „Weser-Zeitung“ zu wenden.“ — Der „Mk“ bemerkt hierzu: „Ob unter dem Charakter der Leonore auch der Reichthum ihres Vaters mit verstanden wird? Wie dem aber auch sei, wir begrüßen das reformatorische Vorgehen des jungen Arztes mit lebhafter Genugthuung. Endlich ist für die sonst meist ziemlich unklaren Heiraths-Geuche eine feste Basis geschaffen. Und wenn künftig Jemand schreiben wird: Ich suche eine Lebensgefährtin nach dem Modell der Marguerite Gautier aus der Cameliendame, so wird er wenigstens in der Ehe sich nicht über zerstörte Illusionen beklagen können.“

Eine fidele Hochzeit wurde vor einigen Tagen in dem Dorfe Heiligensee gefeiert. Braut und Bräutigam waren die Kinder von Großbauern, die Hochzeit sollte daher mit Pomp gefeiert werden. Um 11 Uhr fand der Akt der Eheschließung auf dem Standesamte in Tegel statt. Nach den Anstrengungen dieses Aktes mußte natürlich erst unterwegs eingelehrt und ein wenig gefrühstückt werden und ebenso natürlich wurde dem Glase wacker zugesprochen. Bald befanden sich Bräutigam und Zeugen in einem „seligen“ Stadium. Inzwischen rückte die Stunde der kirchlichen Trauung immer näher. Um 2 Uhr sollte die Zeremonie in der Kirche zu Heiligensee stattfinden. Schnelligst wurde heimgefahren, um dem Brautpaare noch Zeit zu geben, sich für den feierlichen Akt umzukleiden. Beim Bräutigam machte das merkwürdige Schwierigkeiten und als derselbe endlich mit der Braut den Hochzeitswagen bestieg, da schwankte er wie ein vom Sturmwind gepeitschtes Schilfrohr. Den Hochzeitsgästen machte das zwar ganz unbändigen Spaß, aber der Küster begab sich zum Pastor, um diesem den bedenklichen Fall vorzutragen. Er kam mit der Ankündigung zurück, daß in dem Stadium, in welchem sich der Bräutigam zur Zeit befinde, die heilige Handlung nicht vor sich gehen könne. Die Trauung wurde daher um drei Stunden verschoben, damit sich der Bräutigam erst ausschlafen könne. Der Herr Pastor werde dann wieder pünktlich zur Stelle sei. Wohl oder übel mußte die Gesellschaft wieder zum Hochzeits Hause zurückkehren. Der Bräutigam schlief seinen Kausch aus und mehrere Gäste tranken sich während der Zeit einen Kausch an. Nach Ablauf der gestellten Frist ging die kirchliche Trauung leidlich von Statten. Tegel liegt bei Berlin und in Brandenburg säuft man keinen Schnaps. — Au!

Aus Amerika. Der Humbug schwingt in Amerika sein Scepter über den Kirchen. Unsere amerikanische „Elite“ tritt einer

Kirche bei, nicht etwa weil ihr Geist sie besonders befriedigt, auch nicht weil der „Seelsorger“ ein besonders begabter Redner ist, nein: die Kirche muß „fashionable“ sein, die Millionäre müssen dazu gehören, dann kommen die anderen „Prominenten“ ganz von selbst. Oder der Pastor einer solchen Gemeinde muß einmal einen rechten echten Skandal hervorgerufen haben, vielleicht mit der Frau seines Freundes durchgegangen sein, oder in der tollsten Bezechtung von der Kanzel herab sich selbst, die ganze Gemeinde und Alles, was d'rum und d'ran hängt, zum Teufel geschickt haben — dann geht es, dann ist die Kirche in aller Leute Munde, sie ist „fashionable“. Der Geistliche kommt vor Gericht, seine Getreuen folgen ihm zu Hunderten, Alles wird aufgeboten, ihn rein zu waschen, Alles, was Gold, Macht, Einfluß erreichen können. Die Vertheidiger stellen im Laufe von einigen Wochen die Ankläger als die größten Ungeheuer der Welt dar, als die schlechtesten Menschen, die den armen Verklagten in ihr giftiges Netz gelockt haben, und zum Schluß — Freisprechung, ungeheure Blumen-spenden, doppeltes Gehalt und die Kirche sieht fest und glorreich da!

Gut gedient. Als eine sehr adelstolze alte Dame die Anzeige erhalten, daß der Sohn ihres weiland ebenso adelstolzen Bruders sich mit einem bürgerlichen Mädchen verlobt habe, schrieb sie ihrem ungerathenen Neffen in tiefster Empörung: „Wie konntest Du nur diesen Schritt thun, da Du weißt, daß Dein Vater sich ob dieser Mesalliance unfehlbar im Grabe umdreht!“ Statt der erhofften erschütternden Wirkung erzielte sie nur die allerdings wenig pietätvolle Antwort: „Das wird leider wohl der Fall gewesen sein, aber beruhigen Sie sich, verehrte Tante, Vater liegt schon wieder richtig, denn bereits am folgenden Tage hat sich auch mein Bruder mit der Schwester meiner Braut verlobt!“

Brief eines Millionärs an den Abg. Gneist.

Geliebtester:

Tausend Dank! Endlich ein mitfühlendes Herz! Soeben sitze ich auf dem hartgepolsterten Koffkollstuhl vor dem ärmlichen Marmor-tischchen in meiner kahlen, dürftig ausgestatteten Treibhaus-Veranda und lese Ihre vortreffliche Parlamentsrede. Es ist wirklich grausam, uns so schwer besteuern zu wollen.

Der Arbeiter, welcher sich von dem Schweiß unserer Langeweile mästet, geht ganz oder nahezu steuerfrei aus, und wir sollen blechen. Neulich hatte ich dreitausend Mark zu einem erbärmlich lumpigen Schmuck für meine Geliebte zurückgelegt — sofort kommt der Steuerbote und nimmt mir das Geld ab. Ich will nichts gegen Miquel sagen, aber ob unsere Seufzer und Thränen ihn ruhig werden schlafen lassen, möchte ich noch bezweifeln.

Sie allein, verehrter Freund und Gönner, haben ein weiches Gemüth, welches mit uns Unglücklichen fühlt. Wenn Sie in meiner bescheidenen Behausung mit einem gewöhnlichen Fläschchen Veuve Cliquot und ein paar armseligen Millionärsproletariats-Austern vorlieb nehmen wollen, so sind Sie freundlichst eingeladen. Ihr Dividenderich.

Einige Zuschriften an das Alters-Versicherungs-Amt.

Man hat mich soeben benachrichtigt, daß ich Anspruch auf die Altersrente habe. Mit Entrüstung weise ich die Beleidigung zurück. Ich bin erst 52½ Jahre alt und gedenke mich demnächst mit einem jungen Manne meines Alters zu verheirathen.

Aurora Züchtig.

Obgleich ich erst im vierzigsten Lebensjahre stehe, bin ich doch fest entschlossen, das siebenzigste Jahr zu erreichen. Daher bitte ich umgehend um einen kleinen Vorschuß.

Drömel, Arbeiter.

Wenn Sie schon einseitig genug sind, nur Arbeitern eine Altersrente zu gewähren, so bitte ich Sie, wenigstens darauf einzuwirken, daß meine bisherige Altersrente (d. h. die Rente, welche mir mein Alter monatlich zukommen läßt) vergrößert wird.

Bummel, Student.

Complicirte Sonntagsruhe.

Schumacher: Nach dem jetzigen Gesetze wird also die Sonntagsruhe streng durchgeführt, dann darf ich also heute, Sonntag Vormittag, mit meinen Gesellen nicht arbeiten?

Polizist: O ja, nach dem Gesetze sind Ausnahmen gestattet. Wenn Sie etwas Dringendes haben —

Schumacher: Es ist eine recht dringende Bestellung.

Polizist: Dann können Sie ausnahmsweise drei Stunden arbeiten.

Schumacher: Unter fünf Stunden werden wir nicht fertig —

Polizist: Nun, über drei Stunden ist nicht erlaubt. Aber gehen Sie zum Herrn Polizeirath, vielleicht macht der eine Ausnahme.

Schumacher: Das wird er sicherlich thun. Wir haben ja auch vorigen Sonntag fünf Stunden gearbeitet —

Polizist: Halt, das ist etwas Anderes, der Fall ist wieder eine Ausnahme. Dann darf an diesem Sonntag gar nicht gearbeitet werden.

Schumacher: Ist das ganz sicher?

Polizist: Das ist festes Gesetz, nur eine Ausnahme davon giebt es, wenn Sie Ihren Gesellen einen Tag in der Woche freigeben wollen, dann könnten Sie heute fünf Stunden arbeiten.

Schumacher: Dann ist ja alles schön.

Polizist: Halt, erlauben Sie mal, ist heute nicht Palmsonntag? Richtig, der Palmsonntag ist eine Ausnahme von der Regel, da darf überhaupt nicht gearbeitet werden.

Schumacher: Zum Henker mit Ihren Ausnahmen! (Geht wüthend ab. Muß wegen Beamtenbeleidigung 10 Mk. Strafe zahlen.)

(Fr. Sat.)

Wohlthätig.

Vor einem Privathause in City Road stand eines Abends 10 Uhr eine aus vier Mann bestehende Musikbande und spielte einige Stücke. Endlich öffnet sich ein Fenster im dritten Stock und eine Stimme ruft: „Wie viele seid Ihr?“

„Vier!“ antwortet einer der Musiker. „So, dann theilt das unter Euch!“ rief hierauf die Person im dritten Stock und — leerte einen Kübel voll Wasser auf die Musikanten herunter.

Der Sieg des Lichts.

Fort! Drängt ein Trieb zum rastlosen Gestalten,
Die Sonne selbst, der Wahrheit Lichtgebild,
Und Blatt und Blume sich im Lenz entfalten,
Doch nirgends ist der Drang gestillt.
Der Liebe Odem weht durch die Natur,
Betrachte und erkenne ihre Spur!
Wie sich die Gegensätze rings vereinen,
Veröhnt erscheinen.

Und wie die Perle nur dem Meer entrisen
Der muth'ge Mensch, der in die Tiefe stieg,
So kühnlich trotzend allen Hindernissen
Sieht er ringsum des freien Geistes Sieg.
Der Sklave nur, der seinem Wahn vertraut
Und nicht ergründend in die Tiefe schaut,
Ihm schwindelt auf des Zweifels sich'rer Brücke
Zum innern Glück.

Doch die ein Genius dazu berufen,
Der Wahrheit hebt, der Wissenschaft Panier;
Die nur des Menschengewisses freche Henker schufen,
Die Geistermacht zerstören wir.
Das ist des Denkers lichter Ideal,
Ob's auch umdroht noch mancher Wetterstrahl:
Des Forschers Geist dringt über'n Schutt der Nartheit
Zu Fried' und Klarheit.

Bis so des Wahnes Nachtgewölk zerfloßen,
Es strahlet der Erkenntniß heit'rer Stern.
Des heil'gen Friedens Morgenschein ergossen
Liegt über freien Völkern nah und fern:
Dann eines wahren Himmels Luft durchhebt
Den Menschen, der dem Menschen auch gelebt,
Des Nazareners Worte muß auf Erden
Zum Lichtschwert werden. Heimr. Doß.

Guter Rath.

Vater: „Wenn ich nur wüßte, zu welchem Berufe sich mein Emil am besten eignete! Er ist in allen seinen Arbeiten so flüchtig.“

Onkel: „Flüchtig? Dann laß ihn Kassirer werden.“

Der Schrecklichste der Schrecken.

Auf dem Anarchistenkongreß zu Capolago im Tessin wurde als Ziel unter anderem der Tod aller Bourgeois bezeichnet. Ferner wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Sobald zu den vorhandenen Anarchisten noch einer hinzukommt, d. h. so bald das Duzend voll ist, findet bei schönem Wetter eine große Revolution statt.

2) Jeder Kapitalist wird ohne Weiteres zum Tode verurtheilt und abgemurkelt, das Geld unter die Anarchisten vertheilt.

3) Wer beim Essen von Braten oder beim Trinken von Wein betroffen wird, wer sich mit Seife wäscht und sein Haar kämmt, wird als Bourgeois angesehen und abgemurkelt.

4) Musiker, Schauspieler, Künstler und alle, welche zum Vergnügen der Bourgeois beitragen, sowie solche, welche sich durch überflüssige Kenntnisse, wie fremde Sprachen, Mathematik, doppelte Buchführung, Naturgeschichte, Wurstmachen u. s. w. hervorthun, sind verdächtig und werden abgemurkelt.

5) Nur diejenigen, welche als Anarchisten bekannt sind, haben das Recht, weiter zu leben.

6) Alle Anarchisten jedoch, welche nicht zu dem beschlußfassenden Duzend Anarchisten gehören, sind überflüssig und verdächtig und können nachträglich auch abgemurkelt werden.

7) Der Vorsitzende hat das Recht, die übrigen elf Mitglieder des Anarchistenbundes, wenn sie ihm verdächtig vorkommen, zu guillotiniern.

8) Sollte der Vorsitzende allein übrig bleiben, so ist er verpflichtet, sich als Kapitalisten selbst abzumurksen. (Rebellpat.)



Heini: „Hest Du woll sehen, dat de Ihsenbahnzüge nah Leer upstunns mit twee Lokomotiven föhrt?“

Fidi: „Ja! Wo kummt dat?“

Heini: „Dat kummt van dat „Ostfriesische Ossenlied“. Da weerd soveel Ballen van nah Ostfriesland schickt, dat'r eene Lokomotive nich gegen rieten kann.“

Heini: „In Schottland streikt jest sogar de Dokters!“

Fidi: „Denn künnt de Kuhlengräbers man alle Bankrott maaken.“

Die Sonne als Mörderin.

Einer der merkwürdigsten Mordprozesse aller Zeiten ist, wie die „Newyorker Staatszeitung“ berichtet, dieser Tage im Kreisgericht von Henry County, Tenn., zum Abschluß gekommen. Im Juni 1887 war ein reicher junger Mann, Namens Charles Ensley, in seinem Hause durch einen Schuß in den Kopf getödtet worden, während er Nachmittags 3 Uhr in seinem Zimmer auf dem Sopha lag und ruhte. Auf einem Rechen an der Wand lag ein kleines Gewehr, in dessen Lauf die mörderische Kugel, welche Ensley's Tod herbeigeführt hatte, paßte. Außer Ensley befand sich zur Zeit Niemand im Hause. Als der That verdächtig wurde ein Verwandter des Ermordeten, John G. Avery, verhaftet. Wie es scheint, gründete sich der Verdacht gegen ihn einzig und allein auf den Umstand, daß er, als Erbe Ensley's, der einzige war, der von dem Tode des letzteren Nutzen hatte. Er wurde aber trotzdem zum Tode verurtheilt und appellirte an das Obergericht des Staates, das den Fall auf Grund technischer Fehler an die untere Instanz zurückverwies. Während der Prozeß zum zweiten Male verhandelt wurde, wies der für den Angeklagten gestellte Bertheidiger, Herr Wallis aus Cincinnati, nach, daß die Umstandsbeweise, auf Grund deren sein Client verurtheilt worden war, hinfällig seien, weil es überhaupt gar nicht erwiesen sei, daß Ensley durch Menschenhand sein Ende gefunden habe. Zur Bekräftigung dieser Ansicht stellte er folgenden interessanten Versuch an. Er lud in dem Zimmer, in dem Ensley todt aufgefunden worden war, ein Gewehr und legte es auf den bewußten Rechen. Auf das Sopha legte er einen weißen Papierbogen, dem man ungefähr die Umrisse eines Menschen gegeben hatte. Dann stellte er auf ein Gestell an der Wand einen geschliffenen, mit Wasser gefüllten Glaskrug, der von der Sonne beschienen wurde und, als Brennglas wirkend, ihre Strahlen zurückwarf, gerade auf die Kammer des Gewehrs.

Es war ein außerordentlich heißer Tag und die acht zu dem Versuch geladenen Zeugen harrten in atemloser Spannung. Da, wenige Minuten nach 3 Uhr, ertönte ein Knall, das Gewehr war losgegangen und die Kugel hatte in den Papierbogen eingeschlagen, gerade an der Stelle, wo man sich das Ohr denken mußte. Der Beweis war also erbracht, daß die Sonne möglicherweise die Mörderin Ensley's gewesen sein konnte, der Umstandsbeweis war verkracht, und dieser Tage ist John G. Avery wirklich freigesprochen worden. — Also die Sonne hat es doch an den Tag gebracht!!

Ein seltsames Gewerbe ist kürzlich durch eine Gerichtsverhandlung in Paris an's Licht gezogen. Ein bekannter Kaufbold verklagte einen alten Mann, weil dieser ihn abgehalten haben sollte, eine Beleidigung, die er von einem Andern empfangen, mit dem Degen zu rächen. Der Beklagte gestand dies ein: „Ich verhindere alle Duellen, von denen ich Kenntniß erhalte; das ist einfach mein Beruf. Ich bin sechszig Jahre alt und habe 600 Franken Renten; das ist zu viel, um zu verhungern und zu wenig, um zu leben. Ich bin ein alter Soldat und sehne mich nach Beschäftigung. Ich gehe behalb alle Tage früh um sechs bis neun Uhr in dem Wäldchen von Boulogne umher und stifte da Frieden. Auch habe ich, denke ich, schon viel Unglück verhindert; ich habe mir dadurch schon vorzügliche Frühstücke verdient, denn man achtet den immer, der Einen hindert, einen dummen Streich zu begehen, und das Duell ist einer. Ich sage dies, ob ich gleich ein alter Soldat bin.“ — Der Richter fand nichts Strafbares in diesem Gewerbe und der alte Soldat wurde freigesprochen.

Leicht geholfen.

Professor (zur Baronin X): „Ach, Madame, ich weiß nicht, was einmal aus Ihrem Herrn Sohne werden soll, er will gar nichts thun.“

Baronin X.: „Nun, dann kann er ja Geheimrath werden, wie sein Vater, der thut auch nichts.“

Gute Antwort.

Lehrer: „Also Leute, welche schlechte Kleider und nichts zu essen haben, nennt man arm. Wie heißen aber die Leute, welche Schätze haben?“

Karlchen: „Das sind die Dienstmädchen.“

Eine unerwartete Freude.

In einer Mädchenschule wurde die Aufgabe gestellt, etwas über das Thema: „Eine unerwartete Freude“ zu schreiben. Ein zehnjähriges Mädchen brachte folgende Erzählung zu Papier: „Es lebten einmal ein Mann und eine Frau, welche sehr glücklich waren. Sie hatten es gut und hielten viel von einander; aber sie waren sehr traurig darüber, daß sie keine Kinder hatten. Sie warteten sehr lange, bekamen jedoch keine. Da machte der Mann einmal eine Reise und blieb zehn Jahre lang fort. Als er heimkehrte, war er sehr froh, denn er fand fünf Kinder; drei spielten, zwei in der Wiege. Das war eine unerwartete Freude.“

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nord. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Soeben erschien:

Ostfrieslands Ossenlied.

Eine Antwort auf die Beleidigung der Ostfriesen in Aurich, verfaßt von Arnold Schröder in Oldenburg i. Gr.

Obiges Lied ist nur vom Verfasser unter vorheriger Einfindung des Betrages zu beziehen. Preis pro Stück 10 Pf., für Colporteur und Wiederverkäufer 5 Pf.

Battermann's Gasthof

„Zur Stadt Oldenburg“

in Hannover, kl. Packhofstrasse 11.

Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk.

NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden

bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama

gegenüber.

Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

M. Schupp.

H. Vangheim,

(F. Wittneben's Nachfolger),

Dach- und Schieferdeckermeister, Oldenburg,

Jacobstraße 11.

empfehlen sich zur Anfertigung von As-

phaltic-Arbeiten, Bligableiter-Anlagen

nach den neuesten und wissenschaftlichen

Prinzipien, sowie aller in sein Fach

schlagenden Arbeiten unter weitgehendster

Garantie.

Netto 9½ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:

Rohe Kaffee's.

Afrik. Perl-Mocca	Mk. 12.50
Campinas	12.75
Plant. Ceylon	14. —
Gelber Java	15. —
Perl-Plant.-Ceylon	16. —
Gold-Java	16. —

Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.

Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.

Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—.

Vertreter gegen Provision

überall gesucht.

B. W. H. Leder. Hamburg

St Pauli. Susannenstrasse 40/41.

Jeder Plattdütche

schall up

De Fackel,

Internationales Verbindungsorgan aller

Plattdütchen un ehrer Vereene.

abonnieren. Desübbige erscheint an'n 1. un 15.

jeden Monats in Zürich und kost't vierteljähr-

lich bloß 1 Mark free in't Hus. Bestellungen

weerd't jedertied annahmen; Probenummern up

Wunsch überall hen verschickt. Breemarten aller

Sänner weerd't in Zahlung nahmen. Man adres-

seer an den Verlag:

Gebr. Hooss, Limmatquai Nr. 80

in Zürich (Schweiz).

Agenten weerd't überall söcht.

Gaus-Brinke b. Osnabrück. Gesucht zum

1. April ein Oekonomie-Sleve (luth.), bei freier

Station. H. Heußmann.